

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 56 (2001)
Heft: 2
Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die gefälschte Nahrung

Dem Rindvieh sagt das Sprichwort einen gewissen Intelligenzmangel nach. Aber so dumm, dass sie zermahlene Schafe fressen, sind Rinder nicht. Man muss sie täuschen. Dazu setzt man Aromastoffe ein. Dann duftet das Tiermehl nach frischem Gras und blühendem Klee. Schweine täuscht man mit anderen Düften. Sie bevorzugen Erdbeeraroma. Das wird aus den Sägespänen eines australischen Holzes gewonnen. Es ist dasselbe Aroma, das auch unseren Joghurt nach Erdbeeren riechen und schmecken lässt.

Ist der Geruchssinn überlistet, wird der Geschmack übertölpelt. Rinder mögen, wie Menschen, gern Süßes. Also kommt Süsstoff ins Tiermehl – derselbe Süsstoff, den wir in den Kaffee geben. Süsstoff ist ideal für die Tiermast, denn Süsstoff macht dick.

Wie das? Schmeckt die Zunge Süßes, meldet sie dem Verdauungsapparat, dass jetzt gleich Zucker geliefert wird. Im Blut wird deshalb Insulin freigesetzt. Kommt aber kein Zucker, baut das Insulin den Blutzucker ab. Sinkt der Blutzuckerspiegel, entsteht unkontrollierbarer Heisshunger – bei Tieren wie Menschen. Der betrogene Organismus verzehrt mehr, als er (ver)braucht. Viele Verbraucher scheinen dies noch immer nicht zu wissen, sonst wären Süsstoffe schon längst aus den Regalen verschwunden. Erdbeeraroma aus Sägespänen, Pfirsichduft aus Rizinusöl, Kokosgeschmack aus Pilzen, Vanillin aus der Papierherstellung – das alles darf nach deutschem Lebensmittelrecht (und wohl auch nach schweizerischem! Red.) als 'naturidentisch' bezeichnet werden. Weil Holz, Rizinus und Pilze ja schliesslich nichts Unnatürliches sind. Eine Verpflichtung für den Hersteller, die wahre Natur seiner Zutaten preiszugeben, existiert nicht.

Und so wird der Verbraucher gewohnheitsmässig getäuscht. Hätte es keinen BSE-Skandal gegeben, so wüssten die meisten von uns ja gar nicht, dass Pflanzenfresser mit Tiermehl gefüttert, quasi zu Kannibalen gemacht werden.

Das aber reicht den Mästern nicht. Den Tieren werden Hormone und Antibiotika gespritzt. Diese baut der Tierkörper nicht ab. Der Mensch nimmt sie mit der Nahrung auf. Langzeitschäden können die Folge sein. Können, aber müssen nicht – und darauf haben sich die Verbraucher anscheinend so lange verlassen, bis BSE und die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit Alarm auslösten.

Jetzt ist die Verunsicherung gross. Der Rindfleischkonsum geht rapide zurück. Dabei müsste man darauf nicht verzichten, kaufte man es beim Bio-Bauern. Der verpflichtet sich nämlich, und zwar freiwillig, kein Tiermehl und keine Chemie einzusetzen. Dafür verlangt er deutlich mehr als der Supermarkt. Doch der Unterschied besteht nicht nur im Preis: man kann ihn schmecken.

Manchen ist der Bio-Bauer suspekt. Sie befürchten, eine verquere grüne Ideologie mitfinanzieren zu müssen, wenn sie bei ihm kaufen. Doch der BSE-Skandal, der die zweifelhaften Praktiken der Tiermästerei aufgedeckt hat, mag ein Umdenken bewirken. Der Augenblick der Wahrheit ist da, wenn das Fleisch in die Pfanne kommt. Wird der Braten dann deutlich kleiner, weiss der Verbraucher, dass er sein Geld für Wasser ausgegeben hat.

Magnus Zawodsky

Kritik am Strategiepapier 'Horizont 2010'

Der folgende Text ist ein weiteres Votum, das anlässlich des Mösberg-Gesprächs vom 4./5. Dezember 2000 abgegeben wurde. Red.

Das BLW schreibt u.a.: «Der technische Fortschritt wirkt als Triebfeder der wirtschaftlichen Entwicklung. Entwicklungsimpulse werden auch von der Gentechnologie ausgehen.»

Obwohl weder wir Bauern noch die Konsumenten auch nicht im geringsten Gentechfood wollen, gibt unser Bundesamt dem Drängen der Nahrungsmittel- und Gentechindustrie nach und akzeptiert bereits im Voraus eine Technologie, die keine ist.

Unter Technologie verstehen wir etwas Berechenbares, Garantierbares und etwas Verlässliches, das sich auf den Bereich der anorganischen Materie bezieht: Metallurgie, Brückenbau, Weltraumfahrt usw.

Bei der gewaltsamen Veränderung von Pflanzen, Tieren und Lebensprozessen sind zwar die dazu eingesetzten Werkzeuge hochtechnologisch, die Methode an sich ist aber in höchstem Masse ungenau, deren langfristige Auswirkungen nicht abzusehen und die Risiken absolut nicht berechenbar. Dies hat ergo gewiss nichts mit Nachhaltigkeit zu tun. Hier von Technologie zu sprechen ist schlicht irreführend. Die Versprechen der Gentechwissenschaftler sind reine unbewiesene Hypothesen. Würde dies uns Bauern aufgezwungen, so hätte dies fatale Folgen für unser über Jahrtausende auf natürliche Weise den Generationen weitergegebenes Handwerk. Bereits der durch die Chemisierung einhergegangene Verlust an Wissen um ganzheitliche Lebensprozesse führte weltweit zu einer veritablen Sinnkrise der Bauern.

Die Kompetenz und damit die Ehre eines ganzen Berufsstandes steht auf dem Spiel. Gerade dafür müssen wir uns vermehrt einsetzen, denn immer mehr beanspruchen andere diese Kompetenz. Die Liste ist lang: Düngberater, Pflanzengiftberater, Agraringenieure, Tierschutzberater, Biobater, Veterinäre, Wissenschaftler. Und alle lassen sich entschädigen mittels einer Vollkostenrechnung.

Weiter heisst es im Bericht: «Das Potenzial für Produktionssteigerungen wächst weiter an und die Anwendung des technischen Fortschritts ermöglicht eine Senkung der Stückkosten».

Erstens kann die landwirtschaftliche Produktivität nicht beliebig, ohne grosse Risiken einzugehen, gesteigert werden. Zweitens darf es gar nicht mehr das Ziel (aller andern) sein, unsere Stückkosten zu senken. Im Gegenteil. Unser Ziel muss es sein, mehr Wertschöpfung aus der Urproduktion zu erzielen. Mit andern Worten: Wir müssen eben auch mittels Vollkostenrechnung unsere Kosten decken, damit eine echt nachhaltige Produktion ohne soziale Ausbeutung und unter menschenwürdigen Bedingungen möglich wird.

Auf diese Weise leistet das Bundesamt für Landwirtschaft uns Bauern einen Bärendienst. Wenn wir die Weichen nicht selbst anders stellen, werden wir Bauern in Zukunft nur noch dienende Handlanger sein.

Hans Urs, Turbenthal

Schreiben mit Erde unter den Fingernägeln

Ungewaschene Gedanken aus Pflanzblätz und Alpweide – Ein Briefwechsel (XI)

Liebe Claudia,

da hat doch der Chueri zu Anfang des neuen Jahrtausends gemeint, er müsse den Vogel gleich mit einem Zweizeiler abschiessen. Ein bisschen schielte er dabei wohl auf die Melkrobotervision des Herrn Wildisen vom BLW, und gleichzeitig wollte er den neusten Gag im Agrobusiness auf's Korn nehmen. Aber lies doch selber, was er unter dem Titel «Zur Morgenstund aus Bauernmund» zusammenbauerngedichtert hat:

«Hast du dein Kälbchen schon spermagesext,
dann robote ruhig weiter im Text!»

Ich für meinen Teil habe mich in dieser ruhigen Winterzeit lieber etwas zurückgezogen und bei einem guten Buch entspannt. Das neue Buch «Marcos, Herr der Spiegel» müsstest Du unbedingt lesen. Ich verfolge den Kleinbauernaufstand in Chiapas/Mexiko seit Jahren. Immer wieder bin ich fasziniert vom Durchhaltewillen und der Kraft dieser Indios. Da könnten wir Schweizerbauern uns ein Stück abschneiden. Überhaupt hilft es mir, wenn ich verfolge, was Berufskolleginnen an anderen Orten unseres Globus umtreibt. Ich habe das Buch von Subcomandante Marcos «Botschaften aus dem Lakandonischen Urwald» wieder aus dem Gestell gegriffen und darin den Traum von Antonio gefunden: Den möchte ich Dir jetzt vorlesen:

Antonio träumt, dass die Erde, die er bearbeitet, ihm gehört. Dass sein Schweiss mit Gerechtigkeit und Wahrheit abgegolten wird. Dass es eine Schule gibt, um die Unwissenheit zu heilen, und Medizin, um den Tod zu erschrecken. Dass sich sein Haus erleuchtet und sein Tisch füllt, sein Land frei ist und die Vernunft der Leute entscheidet, wer regiert und regiert wird. Antonio träumt, er wäre in Frieden mit sich und der Welt. Er träumt, dass er kämpfen muss für diesen Traum und dass es Tod geben muss, damit es Leben geben kann. Antonio träumt und wacht auf. Jetzt weiss er, was zu tun ist, und er sieht seine Frau kniend das Feuer anfachen, hört seine Kinder weinen, sieht die Sonne im Osten grüssen und schleift lächelnd seine Machete. Ein Wind kommt auf und bringt alles durcheinander, Antonio steht auf und geht, um sich mit anderen zu treffen. Etwas sagt ihm, dass sein Wunsch der Wunsch vieler ist, und er wird sie suchen.

Bauerträume aus aller Welt könnten global vernetzt einiges in Bewegung bringen. International und Interbäuerlich. Wir hier lassen punkto gerechte Preise ganz gerne die UPS kämpfen, oder den Bauernverband mit dem BLW um Durchschnittseinkommen streiten.

Dazu hat übrigens Chueri, während ich hinter meinen Büchern geträumt habe, sich seine Gedanken nicht nur gemacht, sondern laut heraus «prelaagget»:

S'chunt ganz drufaa mit was mer rächnet
Bi de Durchschnittsiikomme
macht dä wo drüber isch
de Schnitt
der ander
chunt drunder
und bi einzelne
chunt's sogar
zumene
«Durch-schnitt»
dasch aber
statistisch gseh
gar nöd andersch
mögli.

Aber nicht genug damit, offenbar lässt er mit Dichten nicht nur Dampf ab, sondern steigert sich auch grad wieder neu in die Materie rein:

BLW und BSE
töned eso verflüemeret ähnli
debi
debi füert's einte
bloss zum Undergang
vome chline Teil
vo de Bevölkerig.

Ich habe kürzlich auch versucht, mich aktiv in die Agropolitik einzumischen. Beim Durchlesen des «Schweizer-Bauer» ist mir so einiges aufgefallen, was zu folgendem Leserbrief geführt hat:

Nachlese zum «Schweizer Bauer» vom 6. Dezember 2000 oder «Apropos Proportionen.»

Klein und bescheiden im Format (10x12 cm) der Artikel unter dem Titel: *Haben sich die Verteiler auf Kosten der Bauern bereichert*, bedeutungsvoll und von ungeheurem Ausmass dagegen der Inhalt. Es geht um die «groteske Entwicklung» der Preise für Nahrungsmittel. Volle 23 % weniger als vor 10 Jahren kriegen die Bauern für ihre Produkte. Im Laden aber stiegen die Preise um 4 % an. Wer rahmt da ab, wird gefragt. Nicht vom «Schweizer Bauer». Er bringt diesen Bericht der Sonntagszeitung als Presseschau. Aber immerhin. Schon Migros-muetterselig sagte seinerzeit, «das ist doch coopvertori ungerecht, was diese Zwischenhändler einsacken.» Dabei gingen damals vom Konsumentenfranken noch mehr als doppelt so viel (heute noch 23 Rappen) in den Geldbeutel der Bauern.

Doch es heisst, dass sich die Weko (Wettbewerbskommission) dieser leidigen Sache annimmt. Zum Glück!

Schon etwas mehr Platz (10x17 cm) beanspruchte in obiger Ausgabe der Bericht über den Jungeber der Woche. Haben wir Bauern so wenig Zeit, uns um die grossen Linien der Preisbildung zu kümmern, weil wir mit dem Verbessern der Zuchtziele gesättigte Märkte überschwemmen müssen, hab ich mich kurz gefragt. Doch dann nochmals das Foto vom Jungeber angeschaut. Er ist ja wirklich ein Prachtskerl,

der Barde, und wie es im fettgedruckten Titel richtig heisst, ein Leistungsprotz.

Es kam aber noch dicker. Umblättern, – und ganzseitig (32x47 cm) tritt mir der schweizerbauer.ch Stier entgegen. Darunter erfahre ich, dass, wer als Viehzüchter Zukunft haben will, schleunigst auf das neue unabhängige Landwirtschaftsportale www.schweizerbauer.ch einklicken muss. Tja, und wer will das nicht?

Bevor ich mich online einklicke, um mit anderen Experten weltweit zu fachsimpeln, wie mir geraten wird, vorher erkundige ich mich noch kurz per Telefon, was so ein Inserat etwa kosten würde.

Der ganzseitige Stier ist dieses Jahr in der Normalauflage noch für Fr. 4290.– ohne MwSt. zu haben. Zum Vergleich: ein Protzeber auf der Inseratenseite käme auf Fr. 884.–, während die Sache mit den Produkt- und Konsumentenpreisen schon für Fr. 520.– zu haben wäre.

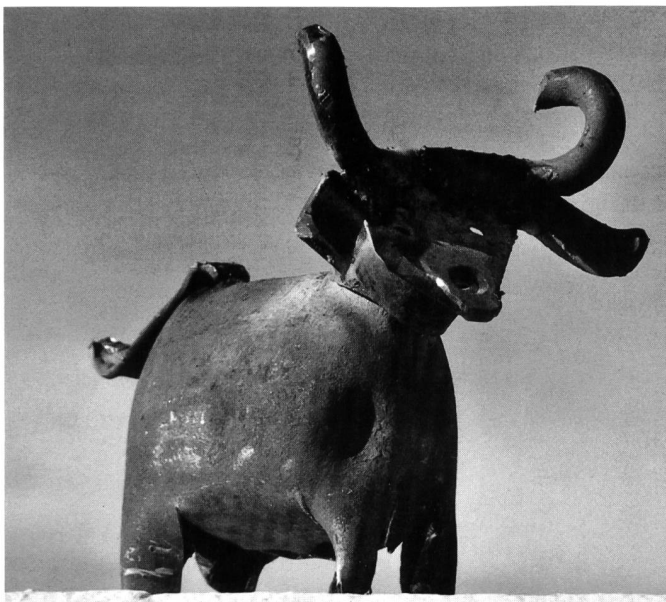
Da sieht man, was uns Bauern das Erreichen unserer (Zucht)Ziele wert ist.

Gut gibt's die Weko!

Gleichentags noch habe ich meinen Fax mit dem Leserbrief gefüttert, und am Mittwoch dann gespannt in der Zeitung geblättert. Nichts! Genauso am Samstag, und an den kommenden Tagen. Kannst Du Dir, liebe Claudia erklären, warum dieser Leserbrief nicht abgedruckt wurde? Wir Leser werden doch immer wieder zur Mitarbeit aufgerufen. Ich «tschägge» es nicht, und den Chueri möchte ich lieber nicht fragen, sonst wird er wieder so laut. Ja, – und zudem hat er es jetzt wieder sehr streng. Er künstlert an einer Reihe von Milkakühen herum. (Foto unten) Allein schon das herausdüfteln der Bezeichnung seiner Objekte muss ja eine Mordsarbeit sein. Zum Beispiel: «Mi-ka-mu-kauende, in Mittagssonne verdauende, selbstverliebte Milka-Kuh», oder «alpenbitterbösblickende Milka-Kuh» nach Sonja Nef's erneutem Einfädler.

Lass bitte wieder von Dir hören und grüsse Tante Erna und Morena vom

Köbi
hinter den Bücherbergen



Übrigens hätte ich da noch eine Frage an Dich: Weissst Du, welcher Bauer dieses Spermasexing erfunden hat? Eine Milchkundin wollte es unbedingt wissen, und ich konnte ihr keine Antwort geben. Chueri sagte, es wäre der Bachmatthübeli-Bauer gewesen, aber ich vermute schwer, das war auch wieder einer dieser komischen Chueriwitze.

Hallo Köbi,

wieso soll das ein Witz sein mit dem Bachmatthübeli-Bauer? Ein Witz wäre es, wenn es die Bachmatthübeli-Bäuerin erfunden hätte!

(Oder findet jetzt der Chueri, das sei wieder so ein typischer Feministinnenwitz?)

Auf Deine Frage, wieso der «Schweizer Bauer» wohl Deinen Brief nicht abdruckte, kann ich Dir leider keine Antwort geben, musst ihn schon selber fragen. Aber Gedanken hab ich mir schon ein paar gemacht. Vielleicht hättest Du ihnen eine Karikatur schicken sollen? Zum Beispiel: Im Vordergrund gross, fett und protzig der Zuchtmuni mit dem Gesicht von Bundesrat Couchepin, daneben etwas kleiner, aber auch gut beieinander, der Zuchteber mit dem Gesicht von BLW-Chef Bötsch. Beide schauen sie triumphierend in die Runde, – überlegen und siegesbewusst geniessen sie ihren Auftritt. Im Hintergrund hinter einer Abschränkung ein mageres, schlottriges Bäuerlein mit dünner, verhärmtter Frau und etwa fünf struppigen Kindern. Der Bauer stützt sich verzweifelt auf seine Mistgabel, die Frau versucht ihre Kinderschar zusammenzuhalten und ordlig auszusehen. Ein anderer Bauer hockt, – ebenfalls hinter der Abschränkung – auf einem Riesentraktor. Er hält einen Rechner in der Hand und ist vertieft ins Rechnen, derweil aus einem seiner Riesenpneus die Luft abgeht... pfff...

So ungefähr müsste die Karikatur aussehen, oder meinst Du, das sei auch gar nicht lustig? Magst recht haben, ist ja auch kein lustiges Thema.

Du fragst nach Tante Erna. Im Winter, wenn ihre Kräuter im Winterschlaf verharren, versorgt sie mich immer wieder mit interessantem Lesestoff, damit mein Geist nicht verkümmere. Kürzlich schickte sie mir einen Zeitungsartikel aus der «Weltwoche» über die Bauernproteste gegen Grossverteiler Coop. Darin hat sie mit Leuchtstift ein paar Zeilen angemalt:

«Bei der weltrekordverdächtigen Marktmacht von Migros und Coop in der Schweiz müssen sich jetzt die beiden Grossverteiler daran gewöhnen, dass ihnen gelegentlich ans Bein gepinkelt wird», sagt Bio Suisse-Geschäftsführer Christof Dietler. Daneben von Hand hingekritzelt Tante Erna's Kommentar: «Ja was hat denn der nette Herr Dietler? Scheint ja von Chueri und Co die Sprache übernommen zu haben. Wehe, Du hättest Dich zu solchen Äusserungen hinreissen lassen. Prosit Neujahr!»

So, nun weisst Du etwa, wie sie leibt und lebt, meine Tante Erna. Sie freut sich übrigens sehr, dass die Bio Suisse den Kräuteraanbau mit eigenen Richtlinien würdigen wird. Heja, wird ja langsam Zeit, dass Lavendel, Rosmarin, Salbei und Malve einen angemessenen Status erhalten, - schliesslich ist das bei den Forellen z.B. schon längst der Fall, obwohl es sicher einiges weniger Forellenhalter gibt als Kräuterbäuerinnen. Aber da stecke ja scheints auch der Coop dahinter...

Morena, die Walliser Power-Bäuerin beklagte sich kürzlich bei mir am Telefon über die Direktzahlungen. Sie findet es ungerecht, dass vier Milchschafe gleich viel zählen wie fünf Ziegen. Dabei geben doch fünf Ziegen viel mehr Arbeit und Kosten als vier Milchschafe. Denke man nur an die hohen Zäune, die es für Ziegen braucht, oder den Platz im Stall. Nun dürfen diese Hörnerviecher nicht einmal mehr angebunden werden. Sie weiss noch nicht recht, wie das gehen soll. Die jüngeren und rangniedereren Tiere stehen unter Dauerstress und die Hochträchtigen können nicht mehr auf die Tablare flüchten, weil der Bauch zu gross und zu schwer ist. Ob das tiergerecht ist? Sie würde gerne mal so einen Beamten von Bern zu sich ins Wallis einladen, - vielleicht kennt er die Geissen nur aus malerischen Bilderbüchern? Ziegen zu enthornen bringt sie nicht fertig. Höchstens hornlose Ziegen züchten, was sie auch schon angefangen hat. Aber bis alle hornlos sind, geht das sehr lange. Im Moment hat sie viel zu tun, weil die Ziegen alle gitzeln. An Ostern gibt es aus den meisten Gitzi Ostergitzi. Nachher fängt Morena an zu melken und zu käsen. Dann hat sie nicht mehr viel Zeit zum telefonieren.

Auch bei uns geht bald die Kalberei und Gitzlerei los. Dann steht Claudia wieder in der Käseküche - und bald auch im Garten. Wenn dann mal keine Antwort kommt auf Deinen Brief, kannst Du Dir etwa ausrechnen, weshalb.

Ich wünsche Dir viel Schlüsseli am Waldrand und dem Churi weniger (Polit-) Rheumatismus

herzlich
Claudia

Liebe Claudia,

soeben ist Dein Brief bei mir eingetroffen. Ich hock grad hin und schreibe zurück. So habe ich vielleicht die Chance, dass Du nicht bereits im Käsechessi schwimmst oder Dir die Kefen schon wild um die Ohren wachsen. Ich hoffe, dass Du noch schnell zwischen zwei Kalberkühen zum lesen kommst. Lesen solltest Du nicht bloss meinen Brief, sondern auch den Beitrag in der Bauernzeitung aus der Feder von Ernst Frischknecht. Er stellt darin BSE in einen grösseren Zusammenhang. Sehr aufschlussreich und le-

senswert. Überhaupt dünkt mich, dass leise Anzeichen eines zaghaften Umdenkens in der Agrarpolitik festzustellen sind. Im Rahmen der EU, so lese ich heute im Tages-Anzeiger, sollen laut Kommissar Franz Fischler «kleinere Bestände und extensivere Tierhaltung gefordert werden».

Und wenn es mal dort oben anfängt zu tagen, dann kriegt Ihr auf Eurer Gemischtwarenalp bald einen Orden und Morena statt Besuch aus Bern solchen aus Brüssel, samt Gratisgutschrift für nötige Um- und Ausbauten. Nur nicht vergitzeln und nicht aufgeben!

Das sag ich übrigens auch zu mir selber. Deine Anregungen zu meinem abgestürzten Leserbrief habe ich sehr zu Herzen genommen. Grad eine Karikatur zu zeichnen hab ich nicht gewagt, so schnell kann schliesslich keiner aus der Haut. Aber freundlicher, wohlwollender habe ich meinen zweiten Leserbrief an den «Schweizer-Bauer» abgefasst. Und warte jetzt gespannt auf die Re(d)aktion von der Bauern-Demo-Front.

Lies grad selber, und schönen Gruss an Tante Erna.

Leserbrief zu Mahnwache in Wallisellen,
«Schweizer Bauer» vom 20. Januar 2001

Hut ab vor unseren weitsichtigen Marketingstrategen im Bauernverband.

Da haben sie es doch tatsächlich geschafft, neben den teuren Werbespots nun auch zu allerbesten Sendezeiten ihre Botschaften im TV zu platzieren. Offiziell sagt man zwar NEIN zu Bauernemos, aber von langer Hand wurde trotzdem alles gründlichstens vorbereitet.

Beispiel gefällig: Wirklich genial, wie unsere Führung Multifunktionalität beweist, indem sie die Musikgruppe «Stiller Has» dazu bringt, den späteren Tatort des wichtigen Geschehens frühzeitig in aller Mund zu bringen. «Walliselle», der Megahit! Sowas nenne ich vernetztes Denken. So kommen nicht nur Traktoren in Fahrt. Auch Bauerndichter zuhauf erleben einen neuen Frühling. Folgendes Gedicht, das ich kürzlich gelesen habe, beweist es:

Uf Walliselle nöd für d'Chatz.

Azele Böle schelle,
d'Pure gönd uf Walliselle,
kämpfed für gerächti Priise
gäg Konkurs und Agrokräiise.
Azele Böle schelle,
d'Puure gönd uf Wallisele,
wänd zum Coop an runde Tisch,
susch traktörlemer bis de Spitz ab isch.
Piff paff puff
susch simmer für immer
uf Ehr und redlich duss.

Azele Böle schelle,
au d'Püüri gat uf Walliselle.
Chunt si wider hei,

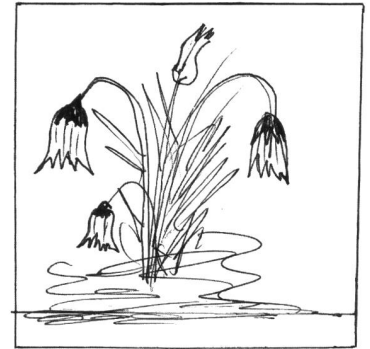
macht si en suure Stei,
will d'Priise die tüend falle,
trotz Trotze und Krawalle.
De Coop und Co samt Bundesrat
hät ganz en andre Plan parat:
beschlosse isch, und s'blibt debii,
de Fuud macht öis jetzt d'Industrii.
S'Püürli sell nur s'Chöpfli schüttle,
kei Bire gits und nüt me z'rüttle,
schliessli wämmer id EU
mit Sponsoring und «Milka-Kuh»,
zum jodle isch d'Folklore da,
die Kuhschweiz, Mann, n'existe pa.
Azele Böle schelle,
d'Puure gönd uf Walliselle
und chömed dänn mit absagte Hose
zrugg vo däm Tisch und vom Märli lose.
Zwar hi gönds uf eigete chrumme Bei,
chömed aber als Coop-Konsumäntine hei.
Bisch paff ab däm puff
und gahsch langsam id Chnü,
will im Purespiili «rien ne va plü.»



D'Claudia mag fascht nöd warte
bis si äntli cha in Garte
studiert bloss na de Beetli na
und tröimt vo Setzlig statt vom Ma

Si ghört nöd d'Märzeglöggli lüte
wo allne zäme wettet düte
tüend vor em Stress namal verschnufe
und chömed all in Möschberg ufe

Liebe Grüsse
Köbi



Zwei Wochen sind in der Zwischenzeit verstrichen. In der Natur hat sich einiges getan. Knospen und Blätter spriessen. Mein Blatt, das ich nicht vor den Mund genommen habe, hat jedoch auch diesmal im Bauern-Blatt keine Gnade gefunden. Muss man aber verstehen, denn, - was ich als «unerträgliche Euterparaden und Zuchtzielfetischismus» empfinde, entspricht ganz offensichtlich einem grossen Leserbedürfnis. Sollen sie damit also noch Seiten füllen, solange es geht, - lange wird's nicht mehr dauern. Im brasilianischen Porto Alegre ist kürzlich ein mutmachendes Weltsozialforum abgehalten worden. Die WoZ bringt grad unter dem Titel «Plädoyer für eine humane Wirtschaftspolitik» einen Artikel darüber und noch nicht genug: Im Rotpunktverlag ist ein Buch mit einem Interview über den Kleinbauernführer José Bové erschienen. So läuft doch eigentlich alles wie am Schnürchen und ich kann jetzt gestrost wieder einspannen und meinen Mist ausführen.

Übrigens: Soeben ist in der Reihe «Kürzest-Bauern-Heimat-Romane» Chueris neustes Werk veröffentlicht worden. Damit Du, liebe Claudia, das Buch nicht extra kaufen musst, schreibe ich exklusiv für Dich den Inhalt ab. Hier ist er:
Der Schachmatt Bauer ist es jetzt auch.

Übrigens II: Dein Floh von einer Karikatur hat sich hinter meinem linken Ohr festgebissen. Mehr als nachfolgendes Gekritzel ist noch nicht rausgekommen, aber der Floh gibt mir keine Ruhe. (Muss wohl eine Flöhin sein)

Eduard Liechti †

In der Nummer 6/2000 von «Kultur und Politik» haben wir über die Bio-Käserei Reutegraben in der Gemeinde Oberthal berichtet. Am 22. Februar erreichte uns die unfassbare Nachricht vom plötzlichen und völlig unerwarteten Tod von Käser Eduard Liechti. Er starb in seinem 52. Lebensjahr. Eduard Liechti war für mich das Beispiel eines mutigen und vorausschauenden Berufsmannes. Ohne viel Aufhebens davon zu machen hat er die Zeichen der Zeit erkannt, seinen Betrieb auf eigenes Risiko auf bio umgestellt, ein Spitzenprodukt auf den Markt gebracht und gezeigt, wie kleine, dezentrale Strukturen mit den heutigen Gegebenheiten des Marktes mithalten können.

Dem Seminar- und Kulturhotel Möschberg bietet sich mit der Käserei Reutegraben die Möglichkeit, Milch und Milchprodukte in Bioqualität quasi vor der Haustür einzukaufen. Die Gäste können jederzeit die Kühe besuchen, die den Rohstoff für ihren Frühstückskäse geliefert haben. Mit zahlreichen Seminargruppen durften wir Eduard Liechti bei seiner Arbeit über die Schulter schauen und er konnte ihnen Einblick in die Kunst des KäSENS vermitteln. Aber nicht nur als Berufsmann, vor allem auch als Familienvater und vielseitig engagierter Bürger von Oberthal hinterlässt Eduard Liechti eine grosse Lücke. Eine unübersehbare Trauergemeinde hat in der Kirche Zäziwil von ihm Abschied genommen und ihre Wertschätzung zum Ausdruck gebracht. Seiner Frau und seiner Familie entbieten wir unser herzliches Beileid.

Werner Scheidegger

